

Jahrestagung 1976 des VSA in Solothurn : 4. und 5. Mai

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **47 (1976)**

Heft 6

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jahrestagung 1976 des VSA in Solothurn

4. und 5. Mai

Eindrücke vom ersten Nachmittag

Organisation — Feind des Humanen? Diese Frage mag sich mancher Mitarbeiter im Heim auch schon gestellt haben. Beide, die Organisation und die Menschlichkeit, sind Voraussetzungen für unsere Arbeit und scheinen oft in der Praxis so schlecht miteinander vereinbar. Die Bereitschaft war gross, nach der Eröffnung und Begrüssung durch den Präsidenten P. Sonderegger, auf das zu hören, was *Dr. med. H. Klimm*, Arlesheim, zu dieser Frage zu sagen hatte.



Der Präsident begrüsst

Eine Institution lebt in ihrer Anfangsphase, in der Pionierphase aus dem Empfinden, dem persönlichen gefühlsmässigen Engagement der an ihr Beteiligten. Dieses Leben in der Gegenwart, im Augenblick beflügelt, kann aber nicht ewig dauern. Bald meldet sich oft das Bedürfnis nach Planung, Ordnung, Organisation.

Im Zentrum steht dann nicht mehr das Empfinden, das Ziel der Arbeit, sondern das Streben nach Ueberschaubarkeit. Man will das Ganze verstandesmässig durchdringen und einordnen können. Der beteiligte Mensch wird zum Faktor, zum Teil in einem statischen Ganzen.

Das Durchlaufen dieser Entwicklungsphase kann für eine Institution nötig sein. Ebenso nötig ist es aber auch, noch weiter zu kommen. *Dr. Klimm* bezeichnete diese nächste Phase als *Bewusstseinsweiterung* über den Verstand hinaus zur Weisheit, zum Gesamtmenschlichen hin. Der Mensch muss wieder in den Mittelpunkt gestellt werden, ohne dabei die Kräfte aus der Pionierphase einerseits, die Hilfeleistungen

der Organisation andererseits aus dem Auge zu verlieren.

Organisation als Grundlage eines Betriebes ist nötig. Darauf aufgebaut sollen aber die *schöpferischen Kräfte* zum Tragen kommen. Die unbeweglichen Kästchen im Organigramm wandeln sich zu anpassungsfähigen Funktionskreisen. Die Institution beginnt aus dem Zusammenleben heraus zu funktionieren.

Den Menschen in den Mittelpunkt stellen heisst, ihn in seiner Eigenheit und Einmaligkeit gelten zu lassen, ihm in einer wandelbaren Ordnung Entwicklungschancen und Freiheit zu geben, ihm zu ermöglichen, Individualität und eigene Initiative sinnvoll zu entfalten. So verstandene Organisation ist nicht Feind des Humanen, sondern schafft Möglichkeiten, Neues zu entwickeln und zu erreichen.



Dr. H. Klimm (rechts) mit Herrn Gugelmann

Dr. Klimm beeindruckte seine Zuhörer und gab ihnen Anlass zu manchen Gesprächen in der Pause. In der anschliessenden Mitgliederversammlung — einer höchst organisatorischen Angelegenheit — war dann Gelegenheit geboten, das Gehörte an der Wirklichkeit zu prüfen.

Protokoll und Jahresberichte gaben sehr viel zu reden. Doch bei der Abnahme der Jahresrechnungen und erst recht bei der Festsetzung der Mitgliederbeiträge konnte man etwas spüren von dieser Dynamik und dem Wunsch, über das Formale hinaus zu Lösungen zu gelangen, die mehrheitlich befriedigten. Die neuen Statuten gaben Anlass zu engagierten Voten. Sie wurden in der Schlussabstimmung praktisch einstimmig angenommen und geben nun Zeugnis davon, dass sich der VSA als Institution versteht, die offen und ausbaufähig sein will. *Markus Brandenberger*

Der Vizepräsident des VSA-Vorstandes, *Herr Kurt Bollinger*, waltete am Abend als Tafelmajor und sagte unter anderem:

«D'Zyt isch do», haben wir heute am Ende unserer Jahresversammlung zur Erinnerung an den unsterblichen Mundartdichter Jos. Reinhart gesungen.

«D'Zyt isch do» meine ich, Sie in diesem geschichtlich interessanten Landhaus zu begrüßen! Im Namen des Vorstandes VSA richte ich an alle einen ganz herzlichen Willkommensgruss, verbunden mit dem Wunsch, dass Sie hier einen gemütlichen Abend erleben dürfen, der sich in der Erinnerung einen guten Platz sichern kann.

Einen besonderen Gruss richte ich an unsere Gäste, die als Referenten, als Vertreter der politischen Gemeinden, der Organisationen und der Schulen zu uns gekommen sind.

Man kann sich fragen, ob es der Worte des Willkommens bedarf, wenn man das festliche Gepränge dieses Saales, die schönen Blumen, das reizvolle Gedeck und die vielversprechende Menükarte betrachtet. Wir alle sind gerne nach Solothurn gekommen, der goldenen Märchenstadt, der Ambassadorenstadt, der Wasserstadt, der Jurastadt, in die uns Herr Stadtammann Schneider im Fachblatt in gewinnender Weise eingeladen hat. Die gestern Abend verbreitete Radiomeldung vom Solothurnischen Riesendefizit von 33 Mio. Franken hat der Feststimmung natürlich anfänglich einen Dämpfer aufgesetzt, der Gedanke aber, dass wir mit unserer Tagung eine «Entwicklungshilfe» anbieten können, hat die Bedenken zerstreut und der reinen Freude Platz gemacht. Die Herreise heute morgen wurde schon zum Erlebnis. Die wechselreichen, fruchtbaren Regenschauer haben uns die Frühlingsfarben in besonderer Weise erleben und geniessen lassen. Und dann die Stadt Solothurn, das ehemalige römische Salodurum! Schon in der Schule hat uns dieser Ort mit seiner Geschichte beeindruckt. Zeitlebens denkt man an Bürgermeister Niklaus Wengi, der 1533 heldenmütig vor die geladene Kanone hinstand mit dem Ausruf: *Wenn Bürgerblut vergossen werden soll, dann soll das meinige zuerst fliessen!*

Auch mit den historischen Bauten ist Solothurn bekannt und berühmt geworden. Ich will nur die St. Ursen-Kathedrale, das Wahrzeichen dieser Stadt, erwähnen. Sie wurde in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vom damals noch reichen Patriziat (die französischen Pensionen flossen noch reichlich) in Auftrag gegeben und von Gaetano Pisoni und seinem Neffen Paolo Pisoni aus Ascona anstelle der baufälligen, gotischen Pfarrkirche in südländischer Bauweise ausgeführt.

Die Einweihung durch den Bischof von Lausanne erfolgte am 30. September 1773. Das glanzvolle Fest dauerte 3 Tage und war einer der letzten grossartigen Anlässe mit dem französischen Botschafter, seinem Gefolge und den Delegationen der eidgenössischen Stände. Die bald ausbrechende Revolution in Frankreich brachte den Beginn einer



Der Tafelmajor

neuen Zeit. Als vor 3 Jahren das 200jährige Bestehen dieser Bischofs-Kirche gefeiert wurde, konnte man viel Interessantes von dieser Kirche und von Solothurn vernehmen, das beeindruckte: Solothurn ist als 11. Stand in die Eidgenossenschaft aufgenommen worden und hatte 11 Vogteien. In der Stadt gab es 11 Zünfte und 11 Kaplaneien. Der Ordentliche Rat setzte sich aus 3 x 11 (Männern) und der Grosse Rat aus 6 x 11 Männern zusammen. Heute hat es noch 11 Kirchen, 11 Kapellen, 11 Plätze und 11 historische Brunnen. Auch in der Kathedrale herrscht diese fast heilig zu nennende Zahl 11 vor. Elf Glocken hängen im Turm, 6 x 11 Meter hoch und der Chor 11 Meter breit. 11 Bänke sind zusammengruppiert und 11 Tritte gehören zur Treppeneinheit. Nun aber genug des Aufzählens!

Wir freuen uns aufrichtig, hier das Gastrecht geniessen zu dürfen, um an gepflegter Stätte unsere **132. VSA-Jahresversammlung** durchzuführen. Damit werden wir unsern Statuten gerecht, und wir können unsern Geist, der stets zur Tätigkeit neigt, mit zeitgemässen Referaten und Vorträgen auffrischen, und wir können uns — was wir jetzt zu tun im Begriff sind — stärken an Leib und Seele. Im Freundeskreis fröhlich sein zu können, ist eine echte und nötige Lebenshilfe, die nicht gering eingeschätzt werden darf. Damit für das Gespräch und für die Kontaktnahme möglichst viel Zeit zur Verfügung steht, sind nur drei Darbietungen auf der Bühne vorgesehen, die Herr alt Schulinspektor Hess arrangiert hat: *Seniorentanz* — *Schattenspiele* — *Gesang eines Troubadours*.



Seniorentanz

dours. Und noch einmal: Seid herzlich willkommen in diesem Kreis, nützt die frohen Stunden in frohem Gespräch und mit des Hauses köstlichen Gaben an Speis' und Trank! Denkt daran, die Zahl 11 spielt in Solothurn eine besondere Rolle! Auch im Hinblick auf die Polizeistunde? «En Guete!»

Nach einem Wort vom kantonalen Schulinspektor, Herrn Armin Gugelmann, der die Grüsse der Regierung überbrachte, erfreuten uns die angekündigten Darbietungen.

Die wohlgelungene Darbietung einer Seniorentanzgruppe und die Schattenspiele einer Schulklasse des Seminars gaben überdies wertvolle Anregungen. Troubadour Ruedi Stuber aus Balsthal sorgte dafür, dass die gute Stimmung im Saale anhielt, bis die Delegierten zur wohlverdienten Nachtruhe aufbrachen.

Die Referate

«Organisation — Feind des Humanen?», Herr Dr. med. H. Klimm, Arlesheim, am Dienstag und «Die Organisation im Dienste des Menschen», juristische Aspekte von Herrn Prof. Dr. iur. W. R. Schluep, Grenchen und «Der Mensch und die Organisation im Bereich der produktiven Leistung», Herr Dr. rer. pol. P. Stamm, Zuchwil, am Mittwoch waren richtungsgebend für unsere Arbeit. Unter dem Thema «Rezession — ihre Auswirkungen auf die Sozialarbeit» machte der Referent, Herr Dr. oec. publ. A. Wagner, Zürich, klar, dass besonders die Schwachen von der Rezession betroffen wurden. Jedes Netz hat seine Maschen, auch das Fangnetz der Fürsorge.

Dank

Nach dem letzten Vortrag konnte VSA-Präsident P. Sonderegger in seinem Schlusswort zurückblicken auf die gutgelungene und — durch die Annahme der neuen Statuten — *historische Tagung* mit einem Dankeswort an alle, welche zum guten Gelingen beigetragen haben, allen voran dem Sekretariat VSA, Herrn Bürgi und Frl. Moll, dem Vorstand, den Referenten und allen weiteren Helfern und Mitarbeitern. Der Berichterstatter darf diesen Dank sicher im Namen aller Tagungsteilnehmer vor allem unserem Präsidenten erstatten, der es verstanden hat, in brillanter Weise das VSA-Schiff durch die verschiedenen Klippen hindurchzuführen.

Exkursionen

Für den Mittwoch-Nachmittag standen drei Möglichkeiten zur Auswahl offen. Darüber sind folgende Berichte eingegangen:

1. Solothurn — Stadtbesichtigung

Teilnehmer, Herr Th. Stocker, Künsnacht, berichtet: Der wunderbare, frühsummerliche Nachmittag und



Der Troubadour

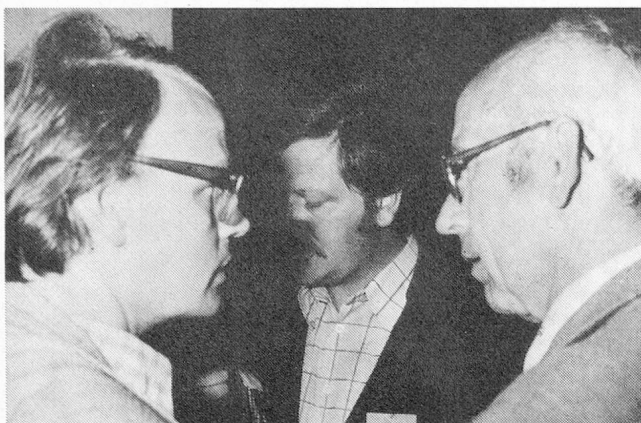
das Interesse an einer der ältesten Städte nördlich der Alpen waren wohl der Grund, dass sich eine grosse Anzahl Tagungsteilnehmer auf der monumentalen Freitreppe der St.-Ursen-Kathedrale zur Stadtbesichtigung einfand. In zwei Gruppen erfolgte ein zweistündiger Rundgang durch die Kleinstadtidyllen. An markanten Punkten (Baslertor, St. Ursen-Bastion, altes Zeughaus, Rathaus, Zeitglockenturm, Jesuitenkirche und Kathedrale) orientierten die beiden Führer über kunstgeschichtliche und historische Zusammenhänge. Fazit des Rundganges: zweifellos verliessen die meisten Teilnehmer Solothurn mit dem Vorsatz, der sympathischen Stadt bald wieder einmal einen Besuch abzustatten.

2. Aarefahrt mit der «Romandie» nach Altreu

Die Wagemutigen, welche sich für die Aarefahrt nach Altreu gemeldet hatten, wurden reich belohnt. Konnten sie doch bei der Anmeldung nicht wissen, dass ihnen ein so strahlender Tag beschieden sein



Regierungsrat A. Bachmann (zweiter von rechts, sitzend)



Manöverkritik



Mariann Brunner, die neue Mitarbeiterin beim VSA

werde. So durften sich alle Teilnehmer auf der einzigartigen Fahrt aufs beste von den Mühsalen der Jahresversammlung erholen. Die Besichtigung der Storchenkolonie in Altreu war ebenfalls sehenswert und aufschlussreich.

3. Heimbesichtigungen

a) Kinderheim Blumenhaus, Buchegg

Frau Ch. Buser, VSA, berichtet über diese Heimbesichtigung: Schon vom Tal her fielen einem die auf dem sanft ansteigenden Hügel gelegenen, schlichten Häuser auf. Hier hatte Frl. Elly Dora Geigenmüller vor vielen Jahren angefangen, geistigbehinderte Kinder aufzunehmen, zu schulen, zu fördern. Wie dies geschah und das Werk wuchs, durften wir von der Gründerin selbst vernehmen. Man lauschte ihren humorvollen Schilderungen mit Anteilnahme und Spannung, und jemand fasste die Stimmung so in Worte: «Es war wie eine Geschichte aus einem Kinderbuch».

Die vor einiger Zeit realisierte neuartige Leitungs- und Organisationsform wurde durch Frau Schürmann, Schulleiterin, und Herrn Mosimann, Erziehungsleiter, erläutert. Nicht ein einzelner Heimleiter steht dem Heim vor, sondern ein Leitungsteam, bestehend aus Schulleiterin, Erziehungsleiter, Werkleiter und Verwalterin. Uebergeordnetes Organ ist der Vorstand.

Anschliessend durften wir die geschützte Werkstätte, einige Räume im «alten Blumenhaus», einige Gruppenwohnungen in den neuen Häusern sowie die Schulräume und die Schwimmhalle besichtigen. Die Besucher waren beeindruckt von der grossen Arbeit, die in diesem gegen 90 Kinder betreuenden Heim geleistet wird. Bei Kaffee, Tee und Guetzli wurde noch eingehend diskutiert.

b) Eingliederungsstätte VEBO, Zuchwil

Schade findet es Frl. Haller, Aarau, die uns telefonisch über diese Besichtigung Auskunft gab, dass von

den 24 angemeldeten Tagungsteilnehmern nur deren 14 (!) im Heim erschienen sind. Wo waren wohl die restlichen geblieben? Die kleine Schar wurde von Herrn Hauri herzlich empfangen und bewirtet. Mit Lichtbildern wurde über die Gründung des Werkes berichtet und über Zukunftspläne orientiert. Der abschliessende Besuch der Werkstätten war für alle Teilnehmer sehr eindrücklich. Es ist zu hoffen, dass das Werk wie bis anhin auch in Zukunft genügend Arbeit hat, um ihren wertvollen Dienst an den Behinderten (zirka 70 der 150 Beschäftigten kommen täglich von der psychiatrischen Klinik Rosegg, Solothurn) weiterhin in diesem Ausmass tun zu können.

c) Altersheim «Zur Heimat», Olten

Herr Dähler, Winterthur, besuchte zusammen mit 40 weiteren Interessenten dieses Heim. Hier sein Bericht:

Der Verein «Haus zur Heimat» ist Besitzer eines zweckmässig gebauten Laubengang-Hauses mit Ein- und Zweizimmerwohnungen für insgesamt 65 Pensionäre sowie den zur Führung als Alters- und Leichtpflegeheim notwendigen allgemeinen Räumen mit den entsprechenden Einrichtungen.

Extra-Komfort oder gar Luxus wurde beim Bau bewusst vermieden, jedoch sonst sehr auf Qualität und Zweckdienlichkeit geachtet.

Dieser Heimtyp bietet in seiner Art sehr viel positives und wird auch in Zukunft noch längere Zeit bestehen können.

Der Pensionär ist zugleich Vereins-Mitglied und Mieter, woraus sich auch eine positive Einstellung zum Aufenthalt und Mitwirkung in der Gemeinschaft ergibt.

Dem Heimleiter-Ehepaar, Bär-Zurbuchen, und den Herren Wilhelm und Ries von der Verwaltungskommission einen herzlichen Dank für die aufschlussreichen Erläuterungen und die angenehme Führung sowie einen speziellen Dank für den Imbiss.